

KATHOLISCH - THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

D I P L O M A R B E I T

SELBSTLIEBE ODER SELBSTLOSIGKEIT.

Das analytisch-sozialpsychologische Verständnis  
von Selbstliebe und Narzißmus bei Erich Fromm  
und seine Bedeutung für die Sozialethik

vorgelegt bei:

Prof. Dr. D. Mieth

Abteilung für christliche Ethik II

vorgelegt von:

Benedikt Achten

Uhlandstraße 5

7800 Freiburg



# GLIEDERUNG

A.	EINLEITUNG	3
I.	Das Menschenbild der christlichen Ethik	3
II.	Die Erweiterung des Menschenbildes durch die Humanwissenschaften	4
III.	Das theologische Verständnis von Selbstliebe und Selbstlosigkeit im Hinblick auf das christliche Ethos	7
B.	DAS SOZIALPSYCHOLOGISCHE VERSTÄNDNIS VON SELBSTLIEBE UND NARZISSMUS BEI ERICH FROMM	
I.	Die conditio humana als Quelle des Psychischen	9
1.	Die Wissenschaftlichkeit der Erkenntnisse Erich Fromms	9
2.	Die conditio humana	9
3.	Die existentiellen Bedürfnisse	14
4.	Die menschlichen Eigenschaften: Selbstbewußtsein, Vernunftbegabung, Vorstellungsvermögen als Fähigkeiten	15
II.	Die Charaktertheorie	16
1.	Das Psychische	16
2.	Der Charakter	19
3.	Der Aufbau des Charakters	23
4.	Gesellschafts- und Individualcharakter	25
5.	Charaktergenese	26
6.	Die Bedeutung der Charaktertheorie	27
7.	Die Charakterorientierungen	29
a)	Die Orientierungen im Prozeß der Assimilierung	30
b)	Die Orientierungen im Prozeß der Sozialisation	32
III.	Das Wachstums- und Verfallssyndrom	34
IV.	Selbstliebe und Narzißmus	36
1.	Selbstliebe	36
a)	Das Selbst	37
b)	Die Liebe	41
2.	Narzißmus	47



C.	DIE BEDEUTUNG DES ANALYTISCH-SOZIALPSYCHOLOGISCHEN VERSTÄNDNISSES VON SELBSTLIEBE UND SELBSTLOSIGKEIT FÜR DIE CHRISTLICHE SOZIALETHIK	
I.	Die Erkenntnisse Erich Fromms als naturale Unbeliebigkeiten	51
II.	Die Bedeutung der Charaktertheorie Erich Fromms für das Menschenbild der Theologie	53
III.	Das theologische Verständnis von Selbstliebe und Selbstlosigkeit	57
IV.	Die Bedeutung der analytisch-sozialpsychologischen Erkenntnisse Erich Fromms für das Verständnis von Selbstliebe und Selbstlosigkeit	59
	LITERATURVERZEICHNIS	61



## A. EINLEITUNG

Die Auseinandersetzung mit den Grundhaltungen Selbstliebe und Selbstlosigkeit hat für die christliche Ethik zur Folge, daß sie sich nicht nur darum bemüht, einen Maßstab für sittliches Handeln zu finden und vernünftig zu begründen, sondern Wege zu suchen und aufzuzeigen<sup>1</sup>, um den Menschen zur Entfaltung seiner selbst, d.h. seiner Freiheit<sup>2</sup> zu befähigen. Was dies angesichts der gesellschaftlichen Verwobenheit und der komplexen psychologischen Zusammenhänge menschlicher Entfaltung bedeutet, soll an Hand der sozial-psychologischen Erkenntnisse Erich Fromms zu Selbstliebe und Narzißmus im folgenden dargestellt werden.

### I. Das Menschenbild der christlichen Ethik

Die Aufklärung hatte den Menschen von äußeren Autoritäten durch die Erkenntnis befreit, daß allein die Vernunft maßgebende Instanz für sein Leben in der Welt ist.<sup>3</sup> Im Blick auf die kirchliche Moral wurde damit die Autonomie begründet. Sie bedeutet, daß nur der Mensch aus

<sup>1</sup> D. MIETH, Ehe als Entwurf, S. 93.

<sup>2</sup> G.W. HUNOLD, Hilfen zur Bewältigung versehrter psychischer Identität, S. 89-94.

<sup>3</sup> Vgl. I. KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (WW 9, hrsg. v. W. Weischedel, Darmstadt<sup>4</sup> 1964, 51-61): "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung" (53).



sich das Sittliche bestimmen kann. Sittlich gut und damit für menschliches Handeln verpflichtend ist allein das Vernunftgemäße<sup>4</sup>, nicht ein von Gott geoffenbartes oder in der Natur gefundenes Sittengesetz. So richtig einerseits die Begründung des Sittlichen als Maßstab menschlichen Tuns ausschließlich durch die Vernunft ist, so falsch ist andererseits die Engführung der menschlichen Handeln bestimmenden Kräfte auf Verstand und Willen.<sup>5</sup> Solange christliche Ethik von einem Menschenbild ausgeht, das abstrakt die Freiheit voraussetzt und damit die Erkenntnis des sittlich Guten oder Bösen bzw. die Tat allein von Verstand und Willen abhängig macht,<sup>6</sup> solange verfehlt sie ihr Ziel, die Entfaltung des Menschen als die Verwirklichung des sittlich Guten. Zugleich bleibt das offensichtliche Mißverhältnis zwischen ethischem Anspruch und seiner Verwirklichung bestehen.

## II. Die Erweiterung des Menschenbildes durch die Humanwissenschaften

Christliche Ethik muß von den Humanwissenschaften lernen, daß die Entfaltung des Menschen in allen Bereichen seiner Wirklichkeit (emotional, geistig, seelisch, sozial) Bedingung für seine freie Selbstbestimmung ist.<sup>7</sup> Freiheit, Verstand, Wille oder Vernunft sind keine im Menschen von Anfang an fertigen, nur verborgenen Fähigkeiten, die im Laufe der Entwicklung aufzudecken wären

<sup>4</sup> A. AUER, *Autonome Moral*, S. 28. 9.

<sup>5</sup> E. DREWERMANN; *Psychoanalyse und Moraltheologie*, Bd. 1, S. 9. 13. 119. 120.

<sup>6</sup> ders., *Psychoanalyse und Moraltheologie*, Bd. 2, S. 165. 6.

<sup>7</sup> G.W. HUNOLD, *Hilfen zur Bewältigung versehrter psychischer Identität*, S. 89-94.

oder sich ohne weiteres entfalten würden, sondern sind menschliche Möglichkeiten, die sich mit der Entwicklung des Menschen zur komplexen Einheit der Persönlichkeit hin entfalten. so wie die Fähigkeiten zur Ausübung von Künsten ausgebildet werden müssen, so auch die oben genannten menschlichen Möglichkeiten. Das Menschenbild wurde vor allem durch die Erkenntnis der Tiefenpsychologie erweitert, daß menschliches Denken und Handeln durch das sogenannte Unbewußte bestimmt werden<sup>8</sup> und menschliche Freiheit in dem Maße zunimmt, wie dieses Unbewußte ins Bewußtsein gehoben wird.<sup>9</sup> Die Übergang von Unbewußtem zum Bewußtsein und die Entfaltung des "Selbst" und der Freiheit des Menschen bilden einen komplexen Prozeß, der beispielhaft an Hand der Sozialpsychologie Erich Fromms dargestellt werden soll.

Die tiefenpsychologischen Erkenntnisse des Unbewußten haben für die Beurteilung menschlichen Handelns besondere Bedeutung. Die mit Hilfe der Vernunft begründeten sittlichen Werte und Normen stellen einen objektiven, aber abstrakten Maßstab dar. Mit dessen Hilfe hat christliche Ethik bislang menschliches Verhalten beurteilt. Die augenscheinliche Tat, nicht der Mensch als Handelnder ist Gegenstand der Beurteilung. Weil die Freiheit des Menschen als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, ist die Tat Ausdruck freier, vom Menschen zu verantwortender Entscheidung. Die moralische Qualität ergibt sich so allein aus der Beurteilung von Verhalten an einem abstrakten Maßstab.<sup>10</sup> Daß diese Art der Beurteilung an menschlicher Wirklichkeit vorbeigeht,

---

<sup>8</sup> W. KORFF, Wege empirischer Argumentation, S. 103.

<sup>9</sup> D. MIETH, Moral und Erfahrung, S. 68.

<sup>10</sup> E. DREWERMANN, Psychoanalyse und Moraltheologie, Bd. 1, S.

wird dann erkennbar, wenn menschliches Verhalten als Ausdruck einer bestimmten psychischen Verfaßtheit verstanden wird. Einzelne Handlungen können solange nicht auf ihre sittliche Qualität hin beurteilt werden, wie die dahinter stehende Haltung, dem dem Handelnden selbst unbewußt ist, nicht erkannt wird.<sup>11</sup> Nicht aus der einzelnen Tat, sondern allein aus der Verfassung der Gesamtpersönlichkeit ergibt sich die sittliche Qualität.

Angesichts der Erweiterung des Menschenbildes durch die tiefenpsychologischen Erkenntnisse des Unbewußten sollen im folgenden die Bedeutung von Selbstliebe und Selbstlosigkeit für die christliche Ethik bestimmt werden. Freiheit ist die Bedingung für die sittliche Qualität menschlichen Tuns. Sie kann aber nicht als Fähigkeit angesehen werden, die losgelöst vom Menschen immer schon vorhanden ist. Vielmehr besteht ein untrennbarer Zusammenhang zwischen der Entfaltung und Begründung der Identität des Menschen, seines "Selbst" und der Befähigung zur Freiheit.<sup>12</sup> Selbstliebe ist deshalb aus der Sicht der Tiefenpsychologie die einzige Grundhaltung des Menschen, die seine Freiheit zur optimalen Entfaltung bringen kann.<sup>13</sup> Dagegen ist Selbstlosigkeit aus dieser Sicht keine Tugend, sondern Ausdruck größter menschlicher Entfremdung und Unfreiheit.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> G.W. HUNOLD, Hilfen zur Bewältigung versehrter psychischer Identität, S.

<sup>13</sup> E. FROMM, 1968g, G.A. IX, S. 381-384.

<sup>14</sup> Ders., 1947a, G.A. II, S. 85. 6.



### III. Das theologische Verständnis von Selbstliebe und Selbstlosigkeit im Hinblick auf das christ- liche Ethos

Aus der Sicht menschlicher Vernunft scheint der Anspruch des christlichen Ethos zu hoch zu sein. Als Beispiele seien hier die Feindesliebe, das Verschenken des Besitzes an die Armen oder die Selbstlosigkeit genannt. Die Radikalität und die Universalität des Anspruchs werden nur verständlich, wenn der Zusammenhang von Ethischem und Religiösem<sup>15</sup> erkannt und vom Menschen lebendig nachvollzogen wird. Der Glaube an Gott allein begründet die Freiheit<sup>16</sup>, die den Menschen befähigt, sein Leben zur Verwirklichung des Gottesreiches hinzugeben.

Glaube - und das lernt die Theologie von der Tiefenpsychologie - ist nicht so sehr eine Entscheidung auf Grund von Verstand und Willen, sondern Ausdruck der Bejahung des Lebens "aus ganzem Herzen", d.h. bis in das Unbewußte hinein. Erst dieses Vertrauen, das die unbewußte, existentielle Angst vor der Nichtigkeit überwunden hat, befähigt den Menschen zur ganzen Hingabe. Glaube ist Antwort des Menschen auf den liebevollen Anspruch Gottes, der im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu eindeutig vernehmbar wird. Der Bezogenheit des Ethischen auf das Religiöse entspricht die der Selbstlosigkeit auf die Selbstliebe. Erst die geschenkte Liebe der Eltern (tiefenpsychologisch) und Gottes (theologisch) ermöglicht die Liebe zu sich selbst, und nur auf dem Grund der Liebe zu sich selbst als Folge der geschenkten Liebe wächst die Freiheit zur Hingabe seiner selbst, die Freiheit zur

---

<sup>15</sup> E. DREWERMANN, Psychoanalyse und Moraltheologie, Bd. 1, S. 95-98.

<sup>16</sup> G.W. HUNOLD, Hilfen zur Bewältigung versehrter psychischer Identität, S. 94.





Selbstlosigkeit des Dienstes am Reich Gottes. Das theologische Verständnis von Selbstlosigkeit unterschreitet nicht wie die Tiefenpsychologie die Grundhaltung der Selbstliebe, sondern überschreitet sie auf Grund der Erfahrung der liebevollen Selbsthingabe Gottes in Jesus.

Selbstlosigkeit als Entfremdung des Menschen von sich selbst und damit der Wirklichkeit überhaupt (Narzißmus) ist auch aus der Sicht der Theologie ein Grundübel. Die Theologie muß aber von der Tiefenpsychologie lernen, den Menschen in seiner ganzen, d.h. vor allem auch unbewußten Wirklichkeit zu erkennen. Denn nur so vermag sie die Selbstlosigkeit als Grundübel von der Selbstlosigkeit als Tugend zu unterscheiden und den Menschen die in Jesus geschehene Erlösung zum Menschsein zu vermitteln.



B. DAS SOZIALPSYCHOLOGISCHE VERSTÄNDNIS VON SELBST-  
LIEBE UND NARZISSMUS BEI ERICH FROMM

I. Die conditio humana als Quelle des Psychischen

1. Die Wissenschaftlichkeit der Erkenntnisse Erich  
Fromms

Erich Fromm gewinnt seine Erkenntnisse zunächst im Rahmen der Analyse von Patienten. Diese mit Hilfe der human- und sozialwissenschaftlichen Methoden gewonnenen empirischen Daten haben aber erst durch die Reflexion auf ihr Voraussetzung den Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Erich Fromm leistet diese philosophisch-anthropologische Reflexion durch seine Überlegungen zur Natur des Menschen<sup>17</sup>; die Studien werden immer wieder der Korrektur durch die empirische Erhebung der Analyse unterzogen. Nur solche Erkenntnisse, die durch diese wechselseitige Bezogenheit erhoben worden sind, haben Anspruch auf Eindeutigkeit und vermögen deshalb etwas über die positive oder negative Qualität des Untersuchten auszusagen.

2. Die conditio humana

Die Frage nach dem Wesen des Menschen führt Erich Fromm einerseits zum "Psychischen" als dem, was den Menschen als solchen auszeichnet. Zugleich ergibt sich aus der Bestimmung des Wesens der Maßstab für die objektive, ethische Beurteilung der Verwirklichung des Menschseins.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> E. FROMM, 1947a, G.A. II, S. 20.

<sup>18</sup> Ders., 1947a, G.A. II, S. 17.

Ausgangspunkt sind zunächst die verschiedenen Versuche in der Geistesgeschichte, das Wesen des Menschen zu bestimmen.<sup>19</sup> Diese lassen sich in zwei grundsätzlich verschiedene Richtungen aufteilen. Zum einen gibt es die **d o g m a t i s c h e**, die ohne einen wissenschaftlichen Nachweis, z.B. unter Berufung auf die Offenbarung, eine ganz bestimmte Natur des Menschen als ewig gültige und unveränderbare voraussetzt. Die Kritik an ihr kann nachweisen, daß sie zur Festigung von gesellschaftlichen Positionen und Herrschaftsansprüchen gedient hat. "Unter Berufung auf die Natur des Menschen haben Plato, Aristoteles und die meisten Denker bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein die Sklaverei verteidigt. (Ausnahmen waren bei den Griechen die Stoiker, welche von der Gleichheit aller Menschen überzeugt waren, sowie in der Renaissance Humanisten wie Erasmus von Rotterdam, Thomas Morus oder Juan Luis Vives.) Unter Berufung auf eine solche 'Natur des Menschen' entstand der Nationalismus und der Rassismus. Und unter Berufung auf die angebliche Überlegenheit der arischen Natur haben die Nationalsozialisten mehr als sechs Millionen Menschen umgebracht. Unter Berufung auf einen bestimmten abstrakten Begriff von menschlicher Natur fühlt sich der Weiße dem Farbigen, der Mächtige dem Hilflosen und der Starke dem Schwachen überlegen. Der Begriff der 'menschlichen Natur' mußte bis in unsere Tage nur allzu oft für die Zwecke von Staat und Gesellschaft herhalten."<sup>20</sup> Grundkennzeichen ist nach Fromm, daß eine Autorität - und sei sie anonym - festsetzt, was das Wesen des Menschen zu sein hat.

Dagegen besteht die Ansicht der anderen, **r e l a t i v i s t i s c h e n** Ausrichtung darin, daß es keine allen Menschen gemeinsame Natur gebe. Dafür scheinen die

---

<sup>19</sup> Ders., 1968g, G.A. IX, S. 375-381.

<sup>20</sup> Ders., 1968g, G.A. IX, S. 376.



Ergebnisse der neueren historischen und kulturanthropologischen Forschungen und die Evolutionstheorie im Bereich der Biologie und Physik zu sprechen. Danach hat sich der Mensch von seinen Anfängen bis in die Gegenwart immer wieder verändert. Es lassen sich zwar gewisse konstante Qualitäten aufzeigen; die Schwierigkeit liegt jedoch in der Bestimmung eines sie alle umfassenden Kerns. Angesichts der Unlösbarkeit bleibt allein die Feststellung, daß das Wesen sich nicht bestimmen läßt, außer in einer Aneinanderreihung von Wesensattributen. "Derartige Wesensattribute sind etwa die Vernunft (animal rationale), die Fähigkeit zur Produktion (homo faber), die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Organisation (zoon politikon) und die Fähigkeit zur Sprache (Symbolfähigkeit). Allein schon die Vielfalt der möglichen Wesensattribute zeigt, daß diese die 'Totalität der menschlichen Natur' nicht umgreifen."<sup>21</sup> Fromm setzt bei dem Problem der Wesensattribute kritisch an und stellt fest, daß die Totalität des Menschen nicht zu begreifen ist, indem einzelne Attribute summiert werden. So bleibt z.B. bei der Bestimmung des Menschen als vernunftbegabten Wesens (animal rationale) die Möglichkeit, vernünftig zu sein oder auch nicht, und noch grundsätzlicher die Möglichkeit, eine Natur zu besitzen oder auch nicht: "Auch wenn er (sc. der Mensch) alle diese Attribute besitzt, kann der Mensch frei oder determiniert, gut oder böse, von seiner Gier oder von Idealen bestimmt sein. Er kann sich Gesetze zu Beherrschung der Natur geben oder auch nicht. Und alle Menschen könnten neben den genannten Attributen noch eine ihnen gemeinsame Natur besitzen - oder auch nicht. Es kann allen Menschen gemeinsame Werte geben oder auch nicht."<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 83.

<sup>22</sup> E. FROMM, 1968g, G.A. IX, S. 377.



Erich Fromm vermag einen Weg aufzuzeigen, der weder zu einer dogmatischen noch zu einer relativistischen Ansicht führt. Er legt seiner Bestimmung die mathematische Vorstellung von Konstanten und Variablen zugrunde: "Ich möchte meinen Standpunkt mit der mathematischen Vorstellung von konstanten und variablen Größen erläutern. Seit es Menschen gibt, gibt es etwas im Menschen, was sich konstant gleich bleibt - eine Natur. Aber es gibt auch eine große Zahl variabler Faktoren, die den Menschen zu neuen Errungenschaften, zu Kreativität, Produktivität und zu Fortschritt befähigen (wobei ich unter Fortschritt hier nicht verstehe, daß man immer mehr haben kann, sondern ein ständiges Wachstum unseres Bewußtseins)."<sup>23</sup> Seit Entstehung des Menschen gibt es an ihm etwas, das sich in seiner Geschichte konstant durchhält, seine Natur. Aber zugleich gibt es in ihm eine nicht festzulegende Vielzahl von Faktoren, die zu den verschiedensten, individuellen und historischen Erscheinungsformen geführt haben.

Das, was den Menschen ausmacht, läßt sich nach Fromm nur im Vergleich mit dem Tier bestimmen, denn der Mensch entsteht da, wo die Instinktbestimmtheit am geringsten und die Ausbildung des Gehirns am weitesten ist. Die Größe des Gehirns, besonders die Ausbildung des Neocortex, ist auf der einen Seite Grund für die Instinktabhängigkeit, und der Mensch wird insofern zum schwächsten aller Tiere. Andererseits ergibt sich daraus eine hohe Ausprägung der instrumentalen Intelligenz, die bei Tieren nur ansatzweise vorhanden ist. Das Wesentliche jedoch ist die neue Qualität des Denkens; der Mensch allein hat das Bewußtsein seiner selbst, ein Vorstellungsvermögen und Vernunftbegabung. Er wird deshalb nur angemessen begriffen im Blick auf seine Ablösung von der Instinktbestimmtheit durch diese besonderen Qualitäten, die jedoch nicht das Wesen des Menschen

---

<sup>23</sup>E. FROMM, 1968g, G.A. IX, S. 378.



ausmachen, sondern nur begründen. "Von diesem biologischen Ansatz aus gesehen, ist der Mensch geboren worden, als die Bestimmung durch die Instinkte ein Minimum und die Entwicklung des Gehirns ein Maximum erreicht hatte."<sup>24</sup>

Nach Fromm ist der Widerspruch von Naturzugehörigkeit und Transzendieren der Natur durch Selbstbewußtsein, Vorstellungsvermögen und Vernunftbegabung das Wesen des Menschen. Er unterliegt wie das Tier den Gesetzen der Natur, und doch hat er die Harmonie mit der ihr umgebenden Welt verloren. Er sehnt sich nach diesem ursprünglichen Zustand der Einheit zurück und kann ihn doch nie mehr erlangen. Dieser Widerspruch äußert sich für den Menschen erkennbar in existentiellen Dichotomien<sup>25</sup>, zuallererst in dem Gegensatz von Leben und Tod. Der Mensch ist sich der Tatsache des jederzeit möglichen und unabwendbaren Endes bewußt. Zugleich ergibt sich daraus die Erkenntnis des Widerspruchs zwischen seinen Entfaltungsmöglichkeiten und der begrenzten Zeit. Neben diesen "existentiellen Dichotomien", die mit der bloßen Tatsache der Existenz gegeben sind, entstehen für den Menschen im Laufe der Entfaltung seines Lebens Dichotomien, die nicht zu seinem Wesen gehören und deshalb aufgelöst werden können. "Historische Dichotomien gehören nicht notwendig zur menschlichen Existenz. Der Mensch hat sie geschaffen, er kann sie sogleich oder zu einem späteren Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte lösen."<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 84.

<sup>25</sup> E. FROMM, 1947a, G.A. II, S. 30-32.

<sup>26</sup> Ders., 1947a, G.A. II, S. 32.



### 3. Die existentiellen Bedürfnisse

Der Widerspruch als Wesen des Menschen tritt ihm als Frage gegenüber, auf die er unbedingt eine Antwort geben muß. Diese Frage entfaltet sich in Form existentieller, psychischer Bedürfnisse, deren Befriedigung ebenso notwendig und unausweichlich ist wie die der physiologischen Bedürfnisse<sup>27</sup> (Hunger, Durst, Schlaf, Sexualität), die der Mensch mit den Tieren gemeinsam hat.

Das grundsätzliche Bedürfnis nach einer Lösung auf den wesentlichen Widerspruch artikuliert sich nach Fromm unter verschiedenen Aspekten als:

1. Bedürfnis nach Bezogenheit<sup>28</sup>, das sich aus der Erkenntnis seiner Einsamkeit und Isoliertheit, seiner Ohnmacht und Unwesenheit ergibt;
2. Bedürfnis nach Transzendenz<sup>29</sup>, das sich der Erfahrung und Bewußtwerdung der Kreativität und Passivität entspringt;
3. Bedürfnis nach Identität bzw. Einheitserlebnis<sup>30</sup>, das mit der Erkenntnis der Eigenständigkeit und zugleich Einzigartigkeit wächst;
4. Bedürfnis nach Verwurzelung<sup>31</sup>, das in der Entwicklung zur Eigenständigkeit durch die immer neue Abtrennung von Vertrautem, der Mutter, dem Zuhause etc. gerecht wird;
5. Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe<sup>32</sup>,

<sup>27</sup> Ders., 1941a, G.A. I, S. 227.

<sup>28</sup> Ders., 1955a, G.A. IV, S. 25.

<sup>29</sup> Ebd., S. 30.

<sup>30</sup> Ders., 1973a, G.A. VII, S. 210f.

<sup>31</sup> Ebd., S. 209.

<sup>32</sup> Ebd., S. 207.

welches Folge der Zerstörung der Harmonie mit der Natur und der Notwendigkeit, dem Leben eine eigene Ausrichtung zu geben, ist;

6. Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit<sup>33</sup>, das der Erfahrung der Bedrohung durch die übermächtige Natur entspringt.

Die Anzahl der "existentiellen Bedürfnisse" ist auf diese genannten Aspekte beschränkt, weil sie die unabdingbaren, lebensnotwendigen Antworten auf den wesentlichen Widerspruch abdecken. Die Vielzahl der anderen möglichen Bedürfnisse unterscheidet sich von diesen sechs genannten dadurch, daß ihre Befriedigung nicht eigentlich zum Existieren des Menschen beiträgt. Ähnlich den historischen Dichotomien gilt es, auch die nicht existentiellen, künstlich produzierten Bedürfnisse zu erkennen und zu überwinden.

4. Die menschlichen Eigenschaften: Selbstbewußtsein, Vernunftbegabung, Vorstellungsvermögen als Fähigkeiten

Die den Widerspruch als Wesen des Menschen mitbegründeten Eigenschaften Selbstbewußtsein, Vernunftbegabung und Vorstellungsvermögen sind zugleich Fähigkeiten, mit denen der Mensch auf die Frage, die ihm in Form der "existentiellen Bedürfnisse" entgegentritt, reagieren kann. Das, was seine ursprüngliche Harmonie mit der Natur zerstört hat, befähigt ihn zugleich zur Gestaltung seiner Existenz. Bei der Beantwortung der Bedürfnisse ist der Mensch jedoch geneigt, diese ursprüngliche Einheit mit der Natur wiederherzustellen. Aber in dem Ma-

---

<sup>33</sup> Ebd., S. 212-214.



ße, wie er versucht, den Widerspruch als sein Wesen loszuwerden, verliert er auch die Möglichkeit, sein Menschsein zur Entfaltung zu bringen. Wenngleich auch diese Antworten möglich sind, so sind doch nur diejenigen dem Menschsein förderlich, die den Widerspruch nicht auflösen wollen, sondern durch gegenseitige Durchdringung der Pole von Natur und spezifischen Qualitäten zu neuer, menschlicher Einheit zu führen. Der Mensch reagiert in seinem ganzen Leben in irgendeiner Form auf die existenziellen Bedürfnisse; er tut dies, solange und indem er lebt. Die Antworten hängen in ihrer Vielfalt "von sozio-ökonomischen, kulturellen und psychologischen Faktoren ab"<sup>34</sup>. Ihr Zusammenhang und ihre Wirkweise auf Menschen ergibt sich für Erich Fromm aus dem Charakter.

## II. Die Charaktertheorie

### 1. Das Psychische

Aus der Bestimmung des Wesens des Menschen als Widerspruch, den seine Naturzugehörigkeit und sein gleichzeitiges Übersteigen der Natur durch seine besonderen Eigenschaften hervorrufen, eröffnet sich ein Menschenbild, das sich wesentlich von dem Sigmund Freuds unterscheidet. "Zweitens betrachtet Freud den Menschen grundsätzlich als ein geschlossenes System, das von der Natur mit bestimmten physiologisch bedingten Trieben ausgestattet wurde, und er interpretiert die Entwicklung des Charakters als Reaktion auf die Befriedigung oder Frustrierung dieser Triebe. Demgegenüber vertrete ich den Standpunkt, daß die menschliche Persönlichkeit

---

<sup>34</sup> Ders., 1968g, G.A. IX, S.



grundsätzlich nur in ihrer Beziehung zur Welt, zu den anderen Menschen, zur Natur und zu sich selbst zu verstehen ist. Ich halte den Menschen primär für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, daß er primär selbstgenügsam ist und nur sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen."<sup>35</sup> Der Mensch ist nicht mehr vom Instinkt geleitet und in seiner Entwicklung eindeutig festgelegt, sondern er vermag mit Hilfe seiner Vernunft sein Leben zu gestalten. Daraus ergibt sich, daß der Mensch keine in sich abgeschlossene, selbstgenügsame Einheit, sondern primär soziales Wesen ist. Die Bezo-genheit des Menschen zur Welt ist ihm wesentlich. Aus dieser Sicht des Menschen ergibt sich auch ein anderes Verständnis des Psychischen.

Bei Sigmund Freud ist das Psychische Ausdruck der Art und Weise der Befriedigung der sexuellen Libido. Liebe, Haß, Geiz und Pünktlichkeit versteht er als vermittelte Wirklichkeit, die ihren eigentlichen Grund und ihre eigentliche Bedeutung in der Befriedigung der Libido hat. Die Libido ist die physiologische Kraft, die das Leben in Gang bringt, die im Mechanismus Mensch als treibende Kraft wirkt und die Art der Entfaltung des Menschen bestimmt. Alles, was der Mensch tut, denkt und fühlt, ist zurückzuführen auf die Libido. Den Menschen verstehen bedeutet danach, das Funktionieren der Libido zu begreifen. Menschsein folgt den Gesetzmäßigkeiten der Libido; es ist deren Ausdruck.

Erich Fromm sieht dagegen in den verschiedensten Lebensäußerungen keine vermittelte Wirklichkeit. Das Psychische ist nicht Folge einer physiologischen Kraft, der

---

<sup>35</sup> Ders., 1941a, G.A. I, S. 386.



Libido, sondern ist letzte bzw. primär menschliche Wirklichkeit. Sie ist nicht Funktion einer zugrunde liegenden Kraft, deren Gesetzmäßigkeit sie folgt. Geiz, Pünktlichkeit, Liebe oder Haß sind unmittelbare Entfaltungen des menschlichen Wesens.

Der Widerspruch als Wesen ist die spezifische menschliche Spannung, die ihn zum Leben bewegt. Sie entfaltet sich als "existentielles Bedürfnis" und erhält als Wünsche, Triebregungen, Interessen, Bedürfnisse im geschichtlichen Vollzug eine konkrete Ausformung. Die Art der Ausformung der Spannung ist die Art der Bezogenheit des Menschen. Menschsein vollzieht sich immer als Bezogenheit zur Welt, den Menschen und sich selbst. Die Art, wie der Mensch seine Bezogenheit lebt, ist Ausdruck der Form seines Psychischen. Das Psychische ist die Entfaltung der Natur des Menschen.

Der Mensch hat die Harmonie mit der Natur, die tierisches Leben kennzeichnet, verloren. Er sehnt sich nach dieser Harmonie zurück; er sucht nach einer Antwort auf die Frage, die er sich selbst ist. Auf Grund seiner besonderen Fähigkeiten vermag der Mensch seine Bezogenheit zur Welt zu gestalten. Das Tier kann auf Veränderungen seiner Umwelt nur durch Anpassung autoplastisch reagieren. Der Mensch jedoch vermag die Außenwelt und sich selbst zu gestalten, er ist zu alloplastischem Verhalten fähig. Nicht der Instinkt, sondern der Mensch selbst gestaltet sein Leben. Die Ausformungen des Psychischen sind zu verstehen als Lösungsversuche auf den wesentlichen Widerspruch, die sich immer in der Bezogenheit verwirklichen. Die Art der Bezogenheit bedingt die Art der Ausformungen des Psychischen, und umgekehrt gibt die Art der Ausformungen des Psychischen über die Art der Bezogenheit Auskunft. Die beide vermittelnde Instanz ist der Charakter.



## 2. Der Charakter

Aus der Bestimmung der Natur des Menschen als Widerspruch ergibt sich das Verständnis menschlicher Wirklichkeit. Der Mensch unterliegt einerseits den Gesetzen der Natur, er ist Teil der Natur, und zugleich übersteigt er sie durch seine besonderen Eigenschaften: Selbstbewußtsein, Erinnerungs- und Vorstellungsvermögen, Kennzeichnung der Wirklichkeit mit Hilfe von Symbolen und Vernunft, die das Erkennen und Verstehen der Welt ermöglichen. Diese Eigenschaften sind Folge des besonderen Wachstums des Gehirns.<sup>36</sup> Dadurch, daß der Mensch sich als Teil der Natur erkennt und doch die Harmonie mit ihr verloren hat, muß er sein Leben selber gestalten und erhalten. Der Mensch sehnt sich nach dieser ursprünglichen Harmonie mit der Natur zurück, doch vermag er diesen Widerspruch niemals aufzulösen, ohne sich selbst dadurch zu vernichten, denn er selbst ist wesentlich Widerspruch. Der Mensch muß selber eine Antwort auf seine "Situationen" geben, er ist nicht mehr unreflex vom Instinkt geleitet wie das Tier. Der Mensch ist sich selbst Frage, auf die er immer neu zu antworten versucht, ohne eine endgültige Antwort zu finden. Die Frage, der Widerspruch als Wesen des Menschen, entfaltet sich in "existentiellen Bedürfnissen". Will der Mensch leben - dazu treibt ihn der biologisch begründete Selbsterhaltungstrieb an -, dann muß er auf seine Bedürfnisse in irgendeiner Form antworten. Neben dem Selbsterhaltungstrieb sind es die "existentiellen Bedürfnisse", die den Menschen zum Leben antreiben. Der Widerspruch erzeugt eine Spannung, die sich als spezifisch menschliche, psychische Energie entfaltet. Den Bruch mit der Natur begründen die menschlichen Eigenschaften, sie sind zugleich Fähigkeiten, die den Menschen eine menschliche Lösung, nicht Auflösung seines

---

<sup>36</sup> Ders., 1973, G.A. VII, S. 201. 202.



Wesens als Widerspruch ermöglichen. Bei der Beantwortung kommt der menschlichen Vernunft eine besondere Bedeutung zu. Aus biologischer Sicht stellt sich die Frage, wie der Mensch überleben kann angesichts des Instinktverlustes und der Notwendigkeit, durch eigene Entscheidungen sein Leben zu bewältigen. Der Mensch würde nicht überleben, wenn er jeden Schritt durch eine neue Entscheidung vollziehen müßte. Gibt es eine Instanz im Menschen, die an die Stelle des Instinkts tritt und doch den Entscheidungen der Vernunft unterliegt? Der Mensch ist sich selbst Frage, die er zu beantworten sucht. Die Antwort gibt er sich, aber nie nur aus sich selbst und für sich selbst. Die Antwort hängt von den verschiedensten Faktoren ab. Aus der Bestimmung der Natur des Menschen als Widerspruch erfolgt nicht nur die Instinktunabhängigkeit, sondern zugleich die wesentliche, primäre Bezogenheit. Der Mensch kann nicht verstanden werden als in sich abgeschlossene Einheit, die sich erst sekundär zum Zwecke der Triebbefriedigung mit anderen Menschen verbindet. Der Mensch ist Mensch, weil und indem er sich in Beziehung setzt. Die Bezogenheit des Menschen ist nicht Ausdruck einer Reaktion auf einphysiologisches Prinzip, das im einzelnen Menschen wirkt. Die Bezogenheit ist ursprünglicher Vollzug des Menschen, ist der Mensch selbst. Aus der Bestimmung der Natur als Widerspruch folgt notwendig, daß der Mensch nicht anders kann, als sich in Beziehung zu setzen. Die eine Seite seines Wesens ist die Zugehörigkeit zur Natur, von der er sich nicht ablösen kann. Er muß sich mit ihr in Beziehung setzen, weil er selber an ihr teilhat. Er kann sich auf seine Weise mit ihr in Beziehung setzen, weil er die besondere Fähigkeit, seine menschliche Fähigkeit dazu besitzt.

Wovon hängt die Art, wie der Mensch sich in Beziehung setzt, ab? Was leitet den Menschen, wenn er sich auf



diese oder jene Art zur Welt, zu den Menschen und sich selbst bezieht? Die Erkenntnis der Art der Bezogenheit des Menschen kann nur gelingen, wenn er als primär soziales Wesen anerkannt und nicht als in sich abgeschlossene, selbstgenügsame Einheit verstanden wird. Die Art der Bezogenheit ist Ausdruck der Bezugsform der verschiedenen Faktoren, die die eine komplexe menschliche Wirklichkeit ausmachen. Nur in der Zusammenschau der verschiedenen Aspekte menschlicher Wirklichkeit gelingt die Erkenntnis des Menschen.

Menschliche Wirklichkeit wird gebildet durch die ökonomischen Verhältnisse, die sozialen Strukturen und die psychische Verfaßtheit des Menschen. Wie lassen sich außerhalb des Menschen liegende Strukturen und solche im Menschen in Verbindung setzen? Es besteht eine ursprüngliche Einheit, weil der Mensch es ist, der ökonomische Verhältnisse und Sozialstrukturen schafft. Wirklichkeit ist immer menschlich gestaltete Wirklichkeit, selbst wenn sie als Gegenüber des Menschen eigenen Gesetzen folgt. Aus der Natur des Menschen ergibt sich die menschliche Ausprägung der Wirklichkeit. Sich in Beziehung setzen bedeutet dem Menschen, auf seine wesentlichen Widersprüche Antwort zu geben. Menschliche Wirklichkeit zielt auf Antwort, bedarf der Antwort, die aber die Gesetzmäßigkeiten der Welt grundsätzlich anerkennen muß. Die komplexe, menschliche Wirklichkeit zu verstehen als Art der Bezogenheit des Menschen, führt zu der Frage, was dieses Ganze verbindet und in eine relativ beständige einheitliche Form bringt. Welches Prinzip begründet die Einheit, Gleichförmigkeit und Beständigkeit dieser aus vielen Faktoren bestehenden Wirklichkeit? Wieso funktioniert dieses komplexe Gebilde angesichts der Notwendigkeit, die Bezogenheit durch Entscheidungen der Vernunft und nicht instinktgeleitet immer neu zu gestalten?



Das menschliche Bezogenheit formende Prinzip sieht Erich Fromm im Charakter, den er im Hinblick auf die psychische Wirklichkeit des Menschen als "relativ gleichbleibende Form, in welcher die menschliche Energie im Assimilierungs- und Sozialisationsprozeß geleitet wird,"<sup>37</sup> und im Hinblick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit "als Kern der Charakterstruktur, welcher bei den meisten Gliedern einer Kultur übereinstimmt"<sup>38</sup>, definiert. Zum Verständnis des menschliche Wirklichkeit einenden und formenden Prinzips entwickelt Erich Fromm seine analytisch-sozialpsychologische Methode. In ihr vereint er die soziologische Erkenntnis Karl Marx', daß die ökonomischen Verhältnisse eine ganz bestimmte Gesellschaftsstruktur hervorbringen, und die psychologische Erkenntnis Sigmund Freuds, daß die psychische Energie durch den Charakter geformt wird, der sich im Laufe der Entwicklung des Menschen zu einer ganz bestimmten Struktur verfestigt und als solcher das gesamte psychische Geschehen in vorgegebene Bahnen lenkt. Die prägende Kraft und die Form des Charakters sind dem Menschen unbewußt. Zentrum seiner Methode ist die Vorstellung vom Charakter, der in sich den biologischen, soziologischen und psychologischen Aspekt menschlicher Wirklichkeit vereint. Der biologische betrifft die Frage nach einer vernunftgeleiteten und doch den Instinkt angemessen ersetzenden Funktion, der soziologische die Frage nach dem Medium, durch das die Umsetzung der ökonomischen Verhältnisse in eine bestimmte gesellschaftliche Struktur und das für sie typische Bewußtsein so vollzieht und schließlich der psychologische Aspekt, wie die psychische Energie strukturiert wird, so daß sich eine typische Art der Bezogenheit ergibt.

---

<sup>37</sup> Ders., 1947a, G.A. II, S. 242.

<sup>38</sup> Ders., 1949c, G.A. I, S. 210.



Erich Fromm definiert den Charakter formal als "die relativ gleichbleibende Form, in welcher die menschliche energie im Assimilierungs- und Sozialisationsprozeß geleitet wird", und material zum einen als Gesellschaftscharakter, dem "Kern der Charakterstruktur, welcher bei den meisten Gliedern einer Kultur übereinstimmt", und zum anderen als Individualcharakter, der über den den Mitgliedern einer Kultur gemeinsamen Kern hinaus angibt, worin diese sich individuell unterscheiden. Charakter ist eine psychische Größe, die der Mensch erwirbt und die im Laufe seiner Entwicklung geprägt wird.

### 3. Der Aufbau des Charakters

Charakter ist im Gegensatz zu Temperament, Talent und allen konstitutionell gegebenen psychischen Qualitäten<sup>39</sup> nicht angeboren, sondern erworben. Während das Temperament von Anfang an festlegt, wie jemand reagiert (chole-  
risch, melancholisch, phlegmatisch oder sanguinisch)<sup>40</sup>, bestimmt der Charakter, worauf jemand reagiert. Durch den Charakter wird allgemein psychische Energie, die "existentiellen Bedürfnisse" als Entfaltung der Natur, in spezifisch psychische Energie geformt, nämlich die inhaltliche Konkretisierung der "existentiellen Bedürfnisse" und deren Befriedigung. Der Charakter als Form der psychischen Energie wird geprägt durch die Art der Bezogenheit des Menschen zu den Dingen, zu den Menschen und zu sich selbst. Die konkrete Form dieser Wirklichkeit, des Lebensraumes des Menschen, bestimmt die Form des Charakters und deshalb die Art und Weise, wie jemand in dieser Wirklichkeit lebt. Erich Fromm übernimmt

---

<sup>39</sup> Ders., 1947a, G.A. II, S. 37.

<sup>40</sup> Ebd.





die Erkenntnis des dynamischen Charakters von Sigmund Freud.<sup>41</sup> Menschliches Verhalten wird danach von Charakterzügen bestimmt, die es aus anderen als den bewußt vorgestellten Gründen motivieren. Da diese Charakterzüge in den verschiedensten, auch sich unvoreilhaft auswirkenden Situationen durchgehalten werden, das äußere Verhältnis in Grundzügen gleichbleibt, wird auf eine Charakterstruktur geschlossen, die den verschiedenen Charakterzügen zugrundeliegt. Diese Gesamtstruktur folgt einer grundsätzlichen Ausrichtung der Charakterorientierung, von der allein die Struktur im Ganzen und ihre Teile verstanden werden können. Das, was als Verhalten in Erscheinung tritt, muß auf seine unbewußten Motivationen, den Charakterzug und dessen Einordnung in ein Gesamtsystem zurückgeführt werden, damit es in seiner eigentlichen Bedeutung verstanden wird. So läßt sich der Wille als die bewußte Empfindung der Charakterorientierung oder die bewußten Absichten als Rationalisierung einer gesellschaftlich nicht anerkannten unbewußten Strebung verstehen. Der Charakter bedingt die Art der seelisch geistigen Erscheinungen. Während für Sigmund Freud der Charakter Ausdruck einer bestimmten Entwicklungsstufe der Libido (sexuellen Energie) ist, sieht Erich Fromm in ihm die Form, wie die "existentiellen Bedürfnisse" (psychische, menschliche Energie) befriedigt werden, d.h. in welcher Weise jemand seine Bezogenheit zur Welt verwirklicht. War für Sigmund Freud der Charakter der Spiegel der Entfaltung der Libido, so sieht Erich Fromm in ihm den Spiegel sowohl der psychischen Verfaßtheit des Individuums als auch der Gesellschaft, in der er lebt.

---

<sup>41</sup> Ders., 1964a, G.A. II, S. 201.



#### 4. Gesellschafts- und Individualcharakter

Menschsein ist bestimmt von der Bezogenheit, die sich in der "Aneignung und Assimilierung der Dinge"<sup>42</sup> und der Beziehung zu den Menschen und sich selbst verwirklicht. Die Entwicklung einer Gesellschaft oder Kultur ist als eine solche Verwirklichung der Bezogenheit zu verstehen. Der Selbsterhaltungstrieb und die menschlichen Triebe, die die Bezogenheit des Menschen ausmachen, nehmen im Wechselspiel mit der Entfaltung bestimmter ökonomischer und gesellschaftlicher Bedingungen eine bestimmte Form an, die sich aus den äußeren Faktoren einerseits und den inneren als den "existentiellen Bedürfnissen" andererseits erklären läßt. Einer bestimmten Weise der Aneignung der Dinge entspricht die Ausformung der "existentiellen Bedürfnisse" (psychische Energie) und die Form der Beziehung der Menschen untereinander. Bestimmte ökonomische Bedingungen bringen einen bestimmten Gesellschaftscharakter hervor. Die Form des Charakters der einzelnen Mitglieder einer Kultur, Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppe hat die gleiche Orientierung, wodurch sich der Zusammenhalt erklärt. Die psychische Energie der seelisch geistigen Erscheinungen der Individuen ist typisch den sozio-ökonomischen Bedingung entsprechend geformt. Aus dem komplexen wechselseitigen Bedingungs Zusammenhang von sozio-ökonomischen Verhältnissen, Gesellschafts- und Individualcharakter und der konkreten Ausformung des Wesens des Menschen, den Erich Fromm mit Hilfe seiner analytisch-sozialpsychologischen Methode wissenschaftlich nachweist, wird ersichtlich, daß der Mensch nicht als in sich geschlossene Einheit verstanden werden kann. Der Mensch ist primär soziales Wesen, dessen Art der Bezogenheit als gesellschaftliches

---

<sup>42</sup> Ders., 1947a, G.A. II, S. 71.



Unbewußtes durch die Form des Gesellschaftscharakters bestimmt wird. Die Form des Individualcharakters hängt im wesentlichen von der in einer Gesellschaft ausgeprägten Form des Gesellschaftscharakters ab, so daß das Unbewußte des gesellschaftlichen Menschen sich wesentlich mit dem Unbewußten der Gesellschaft deckt. Der Gesellschaftscharakter legt den Rahmen der psychischen Entwicklung fest. Spezifisch sozio-ökonomische Bedingungen lassen nur solche Wünsche, Triebregungen, Interessen und Bedürfnisse zu, die ihr Funktionieren ermöglichen. Der Gesellschaftscharakter sichert die bestehenden Verhältnisse dadurch ab, daß die Menschen "so handeln wollen, wie sie handeln sollen"<sup>43</sup>. Den Unterschied von Individualcharakteren bewirken die zufälligen Faktoren der Geburt (konstitutionelle Faktoren wie z.B. Temperament) und der spezifischen Lebenserfahrung.

## 5. Die Charaktergenese

Die sozio-ökonomischen Bedingungen einer bestehenden Gesellschaft werden durch den Gesellschaftscharakter als spezifische Form für die psychische Energie der einzelnen Mitglieder vermittelt. Es treten dann nur solche Wünsche, Triebregungen, Interessen, Bedürfnisse in Erscheinung, die den Bestand und das Funktionieren der Gesellschaft gewährleisten. Im Hinblick auf die Vermittlung des Gesellschaftscharakters an den Individualcharakter ergibt sich folgendes Problem: "Steht nicht die Annahme, daß die Charakterstruktur durch die Rolle geprägt wird, die der Einzelne in seiner Kultur zu spielen hat, im Widerspruch zu der Annahme, daß der Charakter eines Menschen sich in seiner Kindheit bildet?"<sup>44</sup> Ver-

<sup>43</sup> R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 42.

<sup>44</sup> E. FROMM, 1955a, G.A. IV, S. 61.



mittler des Gesellschaftscharakters an das Kleinkind ist die Familie als psychische Agentur der Gesellschaft.

Die Eltern vermitteln dem Kind ihren Charakter. Die Art der Bezogenheit eines Menschen wird wesentlich durch diese ersten, frühkindlichen Erfahrungen geprägt. Außer durch die Eltern geschieht die Vermittlung des Gesellschaftscharakters durch die für eine bestimmte Gesellschaft typischen Erziehungsmethoden. Der Charakter bestimmt die Form aller seelisch geistigen Erscheinungen.<sup>45</sup>

## 6. Die Bedeutung der Charaktertheorie

Aus der Bestimmung der Natur des Menschen als Widerspruch von: Teil der Natur sein und sie zugleich übersteigen folgt die grundsätzliche Instinktunabhängigkeit des Menschen. Das eingangs formulierte biologische Problem<sup>46</sup>, wie der Mensch überleben soll, wenn er mit Hilfe seiner Vernunft sein Leben gestalten muß, löst Erich Fromm mit der Bestimmung des Charakters als "relativ gleichbleibende(r) Form" des Psychischen. Der Charakter ermöglicht ein unreflexes, gleichförmiges und beständiges Verhalten. Allerdings terminiert er das Verhalten eines Menschen so sehr, daß es durch bewußtes, verstandesmäßige Entscheidungen nicht geändert werden kann. Der Charakter ist für Erich Fromm das Substitut für den tierischen Instinkt. Er zeigt die grundsätzliche Vernunftbestimmtheit des Menschen an. Als relativ gleichbleibende Form wird der Charakter vor allem durch die Erfahrung mit den Eltern, d.h. ihrer Art der Bezogenheit, in der Kindheit geprägt. Ver-

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 62.

<sup>46</sup> Vgl. S. 22; E. FROMM, 1955a, G.A. IV, S. 62.

änderung des Charakters bedeutet bei Sigmund Freud Förderung der Entwicklung der Libido durch Aufhebungen frühkindlicher Fixierungen. sie ist demnach individuell möglich, weil die Entfaltung des Menschen allein von der Entwicklung der Libido abhängt. Durch die Bestimmung des Menschen als sozialen Wesens, das durch die Art der Bezo-genheit der Gesellschaft geprägt wird - die ihrerseits von den sozio-ökonomischen Bedingungen abhängt -, kann Veränderung nie nur auf den Einzelnen, sondern nur auf das Gesamt der komplexen Wirklichkeit zielen. Dabei geht es aber nicht um die Veränderung der Verhältnisse als Selbstzweck, sondern um die Entfaltung der Natur des Menschen.

Mit der Übernahme der Freud'schen Vorstellung des dynamischen Charakters wendet sich Fromm gegen die behavioristische Vorstellung, wonach das Verhalten die letzte, wissenschaftlicher Erkenntnis zugängliche Größe ist. Während der Behaviorismus das gleichförmige und beständige Verhalten als antrainiert, als "conditionierten Reflex" versteht, ist es nach Fromm auf den ihm zugrundeliegenden unbewußten Charakterzug zurückzuführen.

Die Erklärungsversuche der Ethologie K. Lorenz', die auf die Analogie von tierischem und menschlichem Verhalten hinauslaufen, werden durch die Bestimmtheit der menschlichen Natur als wesentlich vernunftgeleitet durch den Charakter als Substitut für den tierischen Instinkt im Ansatz widerlegt. Der Mensch folgt nicht irgendwelchen durch die Evolution überkommenen tierischen Mechanismen, sondern reagiert mit Hilfe seiner Vernunft menschlich auf seine Natur, die sich in den "existentiellen Bedürfnissen" entfaltet. Menschliche Natur ist wesentliche vernunftgeleitet.



Die bisherigen Ausführungen zur Charaktertheorie sollten die Funktion des Charakters erklären. Der Charakter ermöglicht die Umsetzung der ökonomischen Verhältnisse in eine bestimmte Gesellschaftsstruktur und dem in ihr herrschenden Bewußtsein. Als Gesellschaftscharakter formt er die psychische Energie der Mitglieder einer Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppe entsprechend den Anforderungen der sozio-ökonomischen Verhältnisse. Er ermöglicht so das reibungslose Funktionieren des gesamten Systems. Bestimmte sozio-ökonomische Bedingungen werden von dem entsprechend kanalisiertem, gesellschaftlichen Unbewußten getragen, in dem sich die Mitglieder einer Gesellschaft gleich sind. Der scheinbaren, äußeren Vielfalt einer Gesellschaft liegen gemeinsame unbewußte Wünsche, Triebregungen, Interessen und Bedürfnisse zugrunde, die sich in den verschiedenen Ideen und Idealen, dem gesellschaftlichen Leben überhaupt manifestieren. Der Charakter des Einzelnen ist nach Fromm zu verstehen als Ausdruck der Bezogenheit des Individuums, die aber in ihren Grundzügen typisch für die meisten Mitglieder einer Gesellschaft ist. Bedeutung und Inhalt des Individualcharakters werden letztlich nur aus der Erkenntnis des Gesellschaftscharakters verständlich.

## 7. Die Charakterorientierungen

Die Darstellung der Charakterorientierungen folgt im wesentlichen den Ausführungen Rainer Funks.<sup>47</sup> Menschliches Verhalten wird wesentlich bestimmt durch die ihm zugrundeliegenden Charakterzüge, die als Teil einer Charakterstruktur verstanden werden müssen. Der Charakter

---

<sup>47</sup>R. FUNK, Mut zum Menschen, s. 55-76.



ist die spezifische Form der psychischen Energie, der die Art der Bezogenheit zur Welt zu den Dingen des Menschen und sich selbst entspricht.

Die verschiedenen Verwirklichungen der Art der Bezogenheit sind durch eine Grundausrichtung, die Orientierung der Charakterstruktur, gekennzeichnet. Der Mensch verwirklicht seine Bezogenheit

- a) durch Aneignung und Assimilierung der Dinge;
- b) indem er sich zu dem Menschen und sich selbst in Beziehung setzt.

Entsprechend dieser Aufteilung sollen im folgenden die möglichen Charakterorientierungen aufgeführt werden. Die weitere Unterscheidung in produktiv und nicht-produktiv bezieht sich auf die Frage, ob sie die Entfaltung der Natur des Menschen mit den spezifisch menschlichen Fähigkeiten fördern oder behindern.

a) Die Orientierungen im Prozeß der Assimilierung

α) Die nicht-produktiven Orientierungen

\* Die receptive Orientierung

Der Mensch "erwartet, die Dinge von anderen als Geschenk zu erhalten".<sup>48</sup> Er traut sich selbst nichts zu. homo consumens.

\* Die ausbeuterische Orientierung

Der Mensch nimmt sich "die Dinge von anderen mit Gewalt oder durch List".<sup>49</sup> Er traut sich selbst nichts zu. Ausbeutung.

---

<sup>48</sup> R. FUNK, Mut zum Menschen, S. 57.

<sup>49</sup> Ebd.



\* Die hortende Orientierung

Der Mensch schafft sich "ein Gefühl der Sicherheit, indem er hortet und spart". Liebe ist gleich "Inbesitznahme, aber niemals gleich Verschenken". "Ordnung und Sicherheit sind die höchsten Werte."<sup>50</sup>

\* Die marketing Orientierung

Der Mensch "muß sich immer daran messen, ob und wie er am besten von anderen akzeptiert wird, und er muß tun, denken und fühlen, was der Markt ihm vorschreibt."<sup>51</sup> Tauschen. Besondere Entfremdung des Menschen.

\* Die nekrophil-destruktive Orientierung

Der Mensch ist "an allem Unorganischen, Dinghaften orientiert"<sup>52</sup>. "Er lebt in der Vergangenheit." 'Recht und Ordnung'. "Berechnungen über die Millionenzahl von Toten". homo mechanicus. "Steht in völligem Gegensatz zum Leben."<sup>53</sup>

β) Die produktive Orientierung

Der Mensch realisiert in der Beziehung zu den Dingen seine eigenen Kräfte. Er belebt seine Wahrnehmungen mit allen Fasern der Erlebnisfähigkeit und schafft sie neu. Es geht nicht darum, äußere Dinge hervorzubringen, sondern die eigenen Kräfte zu entfalten.

---

<sup>50</sup> Ebd., S. 57.

<sup>51</sup> Ebd., S. 58.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd., S. 59.



b) Die Orientierungen im Prozeß der Sozialisation

α) Die nicht-produktiven Orientierungen

Im Prozeß der Sozialisation lassen sich zwei Grundformen der nicht-produktiven Bezogenheit unterscheiden, die sich in verschiedene Orientierungen differenzieren. Zum einen ist dies die symbiotische Bezogenheit, also:

\* masochistische Orientierung (passiv)

Der Mensch hat die Neigung, sich wie ein kleines Kind äußeren Mächten zu unterwerfen<sup>54</sup>;

\* sadistische Orientierung (aktiv)

Der Mensch schafft sich eine Identität durch die Unterwerfung eines anderen, den er zum Leben braucht. Sozial schädlich.

Zum anderen ist dies die durch eine Distanz gekennzeichnete Bezogenheit als:

\* konformistische Orientierung

"Das individuelle Selbst zieht sich dadurch zurück, daß es sich den anderen konformistisch gleichmacht, zum Automaten wird ..." Mode. "... Theorien über Gleichheit als Uniformität in der Frauenrechtsbewegung"<sup>55</sup>. Partizipation an der Macht anonymer Autoritäten.

\* nekrophil-destruktive Orientierung

Der Mensch sucht sein Objekt zu zerstören. Er liebt das Tote. "Der 'Lösungs'-versuch der nekrophil-destruktiven Orientierung wird dabei von zwei weiteren Momenten mitbestimmt, die ihre Wurzeln ebenfalls in der isolierten

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 64.

<sup>55</sup> Ebd., S. 67.

